

een glazenier. Voor de uitwerking van het omvangrijke vondstmateriaal uit die kuil wordt een afzonderlijk project opgestart.

Literatur

Stefan Eismann, Mittelalterliche Schachfiguren und Spielsteine aus Sendenhorst. In: Heinz Günter Horn u. a. (Hrsg.), Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Ausstellungskatalog Köln, Herne. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 8 (Köln 2005) 522–523. – **Andreas Haasis-Berner**, Archäologische Funde von mittelalterlichen Pilgerzeichen und Wallfahrtsandenken in Westfalen. Westfalen 78, 2000, 345–363. – **Bertram Jenisch/Ralph Röber/Jonathan Scheschke-witz**, Glaswerk. Beiträge zur Erforschung von Glas und

Glashütten. Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg 23 (Wiesbaden 2022) bes. 381–399. – **Verena Kaufmann**, Archäologische Funde einer spätmittelalterlichen Glaserwerkstatt in Bad Windsheim. Handwerk, Handel und Geschichte. Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums des Bezirks Mittelfranken 59 (Bad Windsheim 2010). – **Heinrich Petzmeyer**, Sendenhorst. Geschichte einer Kleinstadt im Münsterland (Sendenhorst 1993). – **Patrick Tärner/Bernd Thier**, Das Horn von Gronau und der Lärm der Wächter. Archäologie in Westfalen-Lippe 2020, 2021, 173–175 <<https://doi.org/10.11588/aiv.2021.91386>>.

Mittelalter

Weitergehende Erkenntnisse zur Baugeschichte der Andreaskirche in Lübbecke

Maja Thede,
Kim Wegener

Kreis Minden-Lübbecke, Regierungsbezirk Detmold

Abb. 1 Außenansicht des Kirchturmes der Pfarrkirche St. Andreas von Nord (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).

Aus (bau-)historischer Sicht stellt die heutige evangelische Pfarrkirche St. Andreas zweifelsfrei eine der interessantesten Kirchen (Ost-) Westfalens dar (Abb. 1). Bekannt ist sie bis heute vor allem als zentraler Sakralbau des 1295 nach Lübbecke verlegten Kollegiatstiftes. Die ursprüngliche Stiftung dieses Konventes an der Pfarrkirche zu Ahlden an der Aller, heute ein Flecken im Heidekreis in Niedersachsen, durch einen gewissen Reinhold (*»sacerdos rector ecclesie baptismalis in Aledhen«*) mit gleichzeitiger Erhebung der dortigen Kirche zur Konventualkirche beurkundete Bischof Otto von Minden 1274, eine Bestätigung seitens Papst Nikolaus III. erfolgte 1278. Nur zwei Jahre später kam es bereits zu einer ersten Verlegung des Stiftes nach Neustadt am Rübenberge (Region Hannover, Niedersachsen) durch Volquin von Schwalenberg. Diese erfolgte auf ausdrückliche Bitte des Grafen Burchard von Wölpe unter Zustimmung seiner Brüder Bernhard und Otto, Präpste zu Bremen und Minden. Ständige Streitereien zwischen den Grafen von Wölpe und dem Mindener Bischof führten schlussendlich 1295 zur finalen Verlegung nach Lübbecke, einer bischöflichen Stadt, welche diesem eine größere Kontrolle über das Stift, der Einrichtung aber zugleich auch entsprechenden Schutz bot. In diesem Zusammenhang wurde die ältere (Pfarr-) Kirche St. Andreas zur Konventualkirche erho-



ben und mit allen Rechten und Zubehör auf die Kanoniker übertragen. Verschiedene Liegenschaften des Stiftes entwickelten sich bis zu dessen Aufhebung 1810 sukzessive in deren Umfeld.



Die Existenz der Andreaskirche zu Lübbecke kann erstmals durch die Nennung eines »Hermannus vicarius de Lubbeche«, aufgelistet unter den Zeugen einer Mindener Bischofsurkunde vom 14. April 1233, erschlossen werden. Explizit findet sie in einer Urkunde (»in ecclesia Lutbeke«) 1276 und unter Nennung des Patroziniums (»ecclesia beate Andree«) 1279 Erwähnung. Hinsichtlich zweier Punkte herrschte in diesem Zusammenhang bislang in der Forschung Konsens: Zum einen, dass es sich bei dem in den letztgenannten Quellen erwähnten und dem Stift übertragenen »Ursprungsbau« um eine romanische Saalkirche über kreuzförmigem Grundriss mit rechteckig abschließendem Sanktuarium gehandelt haben muss, zum anderen, dass dieser Bau zwischen 1160 und 1180 zu datieren ist.

Die Andreaskirche, eine spätgotische Hallenkirche aus hammerrechtem Bruchstein mit gerade geschlossenem Chor und quadratischem Westturm, spiegelt in ihren wesentlichen Teilen bis heute das Ergebnis einer spätmittelalterlichen Erweiterung wider. Der romanische Kirchenbau wurde dabei um die Seitenschiffe erweitert, der bestehende Turm aufgestockt, die Fenster im ehemaligen Querschiff in gotischen Formen vergrößert sowie südlich des Chores ein Anbau für Sakristei und Kapitelstube angefügt. Ein für die gesamte westfälische Geschichte sehr bedeutender Gedenkstein befindet sich über dem Nordportal, die Inschrift lautet: »Anno domini MCCCCL anno jubileo quo flagellati ibant, pestis fuit, iudei occidebantur et amplificata est haec ecclesia« (»Im Jahre 1350, dem Jubeljahr, in dem die Flagellanten/Geißler umherzogen, die Pest gewesen ist, die Juden getötet und diese Kirche erweitert worden ist«) (Abb. 2). Die Inschrift belegt dabei nicht nur das Auftreten und die

unmittelbaren Folgen des Schwarzen Todes zur Mitte des 14. Jahrhunderts – hier konkret Pogrom(e) und die Anwesenheit von Mitgliedern der nach ihrer Selbstgeißelung bezeichneten christlichen Laienbewegung –, sondern vornehmlich den Abschluss dieser Baumaßnahmen im Jahr 1350.

Form und Ausgestaltung des älteren romanischen Kirchenbaus lassen sich bis heute über die aufgehenden Bestandteile erschließen. Selbiges gilt auch für den genannten Datierungsansatz in die Zeit um 1170. Maßgeblich dafür sind vor allem Gewölbe und Ornamentformen. Lenk stellte im Rahmen einer umfassenderen Untersuchung in den frühen 1950er-Jahren fest, dass vor allem die Ausgestaltung von Pfeilern und Wandvorlagen des romanischen Baus die Intention einer Überwölbung der Schiffe erkennen lassen und erst infolge der Vollendung des ersten vollständig überwölbten Kirchenraumes im St.-Patrokli-Dom zu Soest entstanden sein dürften. Auch bauzeitliche Weinrankenornamente werden dafür angeführt. Lenk ging anschließend auch der Frage nach, ob es einen Vorgänger dieses vermeintlichen »Ursprungsbaus« in Form der romanischen Saalkirche mit Querhaus gab.

Die immer wieder geäußerte These einer älteren (Holz-)Kirche am Standort der Andreaskirche machte man vor allem am hohen Alter Lübbeckes selbst fest, welches bereits 775 in den Quellen erscheint. Die Annahme, dass Lübbecke schon mit seiner Gründung auch einen Sakralbau erhielt, erscheint in der Tat plausibel. Aber auch andere Aspekte flossen hinsichtlich der Theoriebildung ein. Zu nennen wären hier in erster Linie archäologische Erkenntnisse seit den 1920er-Jahren, die Klein-Walbeck 1950 in einem Aufsatz zum Kirchhof von St. Andreas bündelte. Neben ei-

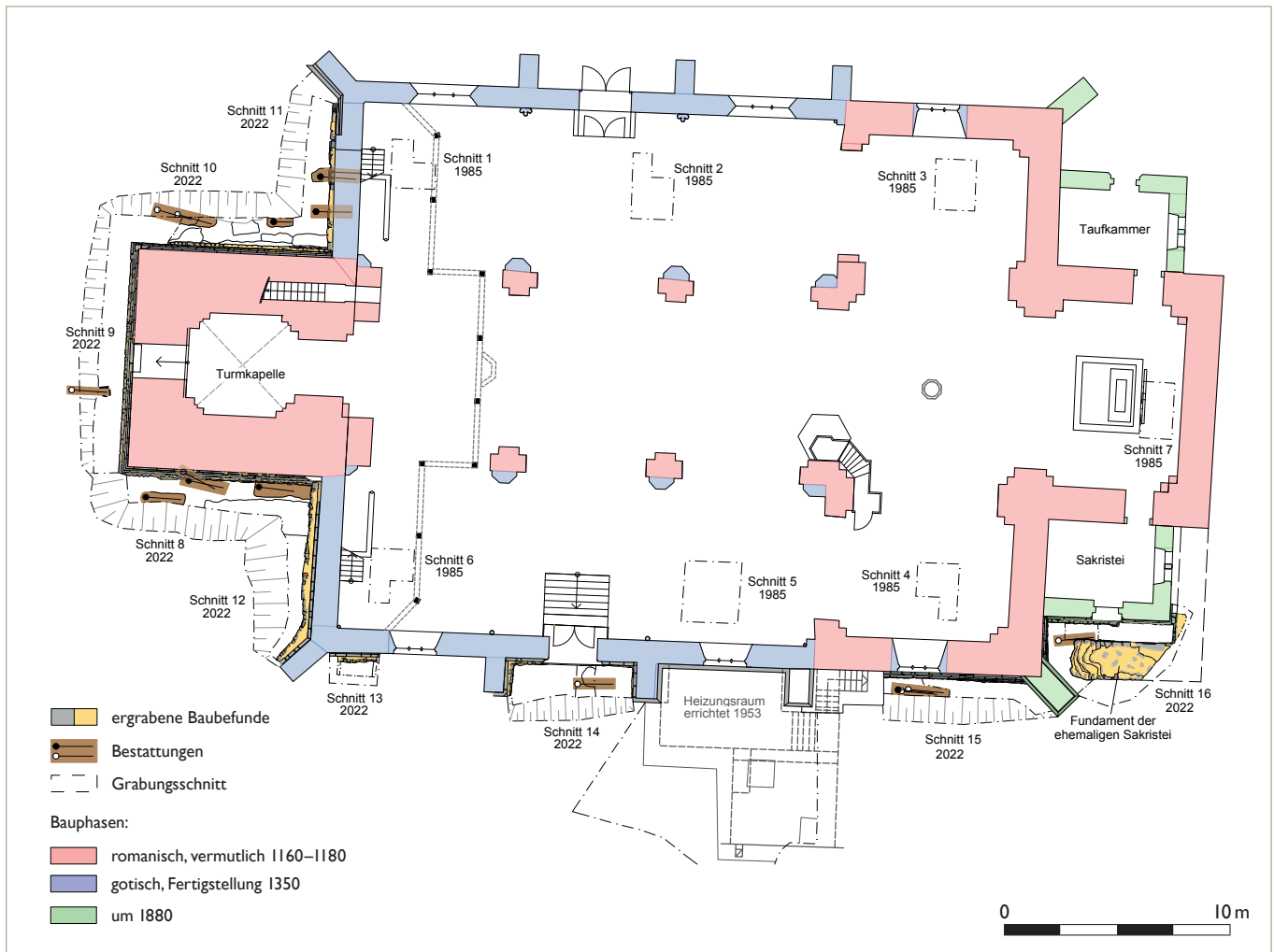
Abb. 2 Ein zeitgenössischer Inschriftenstein an der Andreaskirche erinnert an deren Ausbau 1350. Die »eher beiläufige« Erwähnung von Geißlerzügen und Judenpogromen im Zuge der großen Pest zählt zu deren wenigen zeitgenössischen Belegen dieser Art in Westfalen. Links der von einem Epitaph überprägte Stein von 1350, rechts ein aufgrund dessen neu gefertigter Stein gleichen Inhalts aus dem 16. Jahrhundert (Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Leenen).

Abb. 3 Plan der Andreas-kirche mit Eingriffsflächen und Befunden. Die dargestellten Bauphasen bilden den gegenwärtigen Kenntnisstand der Baugeneise ab (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).

ner über den bis heute erkennbaren Kirching hinausgehenden Belegung des Friedhofes stand dabei vor allem ein Mauerrest im Zentrum der Betrachtung, den er als Apsis einer älteren Kirche deutete. Auch Lenk bediente die These eines Vorgängerbaus, allerdings in anderem Zusammenhang. Neben bauhistorischen Theorien standen dabei Erkenntnisse im Rahmen von Instandsetzungsarbeiten der Jahre 1927/1928 im Mittelpunkt. Diese ließen demnach Rückschlüsse auf einen »Taufbrunnen« unter der vormaligen Vierung sowie eine Krypta zu. Beide Autoren argumentierten aus eigener Anschauung bzw. (vornehmlich) auf Basis von »Berichten« – eine Dokumentation im Zusammenhang mit den genannten Aufdeckungen erfolgte jedoch nicht. Lenk (1951) bilanzierte daher auch abschließend: »endgültige Aufklärung [...] ob eine Kirche noch vor [...] 1160–1180 bestanden hat, könnte man nur durch Ausgrabungen erlangen«.

Seit 2019 begleitet das Fachreferat für Mittelalter- und Neuzeitarchäologie im Rahmen einer umfassenden Sanierungsmaßnahme Bo-

deneingriffe im südlichen und westlichen Fundamentbereich von St. Andreas (Abb. 3). Die damit einhergehenden Dokumentationsarbeiten lieferten bereits bekannte Ergebnisse: Die Existenz eines vormals die Kirche umgebenden Friedhofes war ebenso wenig überraschend wie untertägig erhaltene Reste der in den 1880ern abgetragenen Sakristei. Allerdings gab es auch einen deutlichen Zugewinn an Informationen. So konnte nachgewiesen werden, dass das Mauerwerk des romanischen Querschiffes ab einer Tiefe von 0,10 m unter dem heutigen Gelände auf einem 0,70 m hohen, dreistufigen Sockelmauerwerk mit horizontaler Oberkante aus bearbeiteten Sandsteinquadranten besteht, dem sich unterhalb ein Bruchsteinfundament anschließt. Hierbei handelt es sich eindeutig um Sichtmauerwerk, das schon 1953 im Rahmen des Einbaus eines Heizungskellers freigelegt worden war und den Rückschluss zulässt, dass zur Zeit des romanischen Baus die umliegende Geländeoberkante um ca. 0,80 m bis 1,00 m tiefer lag als heute (Abb. 4).



Neue Erkenntnis brachten Beobachtungen am romanischen Fundament des Kirchturmes, das deutlich mehrere ältere Bestattungen schnitt (Abb. 5). Besonders augenfällig war dabei die Füllung eines Schädels mit Fugenmörtel – Ergebnis des Eindringens von Pressmörtel. Somit kann diese Bestattung als ein Indiz dafür gewertet werden, dass am Standort der romanischen Kirche St. Andreas bereits ein Friedhof existierte und somit hier – oder im unmittelbaren Umfeld – tatsächlich eine ältere Kirche vermutet werden darf.

Da die Sanierungsarbeiten an der Andreaskirche auch in den kommenden Jahren immer wieder mit Bodeneingriffen verbunden sein werden, bleibt zu hoffen, dass weitere Indizien hinzukommen, die das bislang entstandene Bild ergänzen. Dies gilt besonders für diejenigen, welche im Innenraum avisiert sind und nicht nur wesentliche Aussagen der 1950er-Jahre überprüfbar machen werden, sondern vor allem neue Erkenntnisse zum älteren Vorgänger ergeben dürften.

Summary

For several years, the LWL Archaeology Unit of Westphalia has been accompanying groundworks in the vicinity of St Andrew's church in Lübbecke. The latest discoveries in the area of the foundations of the church tower support the hypothesis of a predecessor to the aisleless Romanesque church built between 1160 and 1180.

Samenvatting

Sinds jaren volgt de LWL-Archäologie für Westfalen bodemingrepen op het terrein van de Andreaskirche in Lübbecke. Onlangs, ter hoogte van de fundering van de kerktoren, verkregen aanwijzingen ondersteunen de hypothese van een voorganger van de tussen 1160 en 1180 te dateren Romaanse zaalkerk.



Literatur

P. Klein-Walbeck, Der Lübbecke St. Andreaskirchhof. Mindener Heimatblätter. Mitteilungsblatt des Mindener Geschichts- und Museumsvereins. Heimatkundliches Organ für die Kreise Minden und Lübbecke 22. 2, 1950, 6–9. – **Karl Lenk**, Zur Baugeschichte der St. Andreaskirche in Lübbecke. Mindener Heimatblätter. Mitteilungsblatt des Mindener Geschichts- und Museumsvereins. Heimatkundliches Organ für die Kreise Minden und Lübbecke. 23.1 und 2, 1951, 1–4. 15–18. – **Ludwig August Theodor Holscher**, Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden nach seinen Grenzen, Archidiaconaten, Gauen und alten Gerichten. Ein historischer Versuch (Münster 1877; Nachdruck Osnabrück 1978). – **Hermann Hoogeweg (Bearb.)**, Die Urkunden des Bisthums Minden vom J. 1201-1300. Westfälisches Urkundenbuch. Fortsetzung von Erhards Regesta Historiae Westfaliae 6 (Münster 1898; Nachdruck Osnabrück 1975). – **Maria Spahn**, Lübbecke – Kollegiatstift St. Andreas. In: Karl Hengst (Hrsg.), Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung 1: Ahlen – Mülheim. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44 = Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2 (Münster 1992) 546–550.

Abb. 4 Fundament und Sockel des romanischen Querhauses entsprechen der baulichen Ausführung am Kirchturm (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).

Abb. 5 Ältere, vom Fundament des Kirchturmes geschnittene Bestattungen. Im Bereich des Schädels ist ein Teil des in den Hohlraum verpressten Fugenmörtels des romanischen Kirchturmfundamentes zu erkennen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).